

Matthias Claudius, 1740-1815

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

staunen wieder einmal über die Vielgestaltigkeit unseres schönen Schweizerlandes. Hier die Eismeerregion mit Gletschersee und unten bei Lugano Palmen wie in Sizilien! Und wir staunen auch über das Menschenwerk, das hier geschaffen wurde. Das Hospiz wie eine Festung aus Granit. So gewaltig ragt es hier auf mitten in diesen Eisbergen der einsamen Alpenwelt. Aber schon zieht ein neidischer Nebel daher und vergönnt uns weitere Einblicke in die Geheimnisse der Natur. Noch etwa 200 Meter höher und wir sind oben auf der Paßhöhe. Und nun wieder: Welcher Wechsel. Noch meinten wir, wir wären oben bei Spitzbergen oder in einem nordischen Fjord. Und nun über der Paßhöhe zeigt sich eine Gebirgswelt, weit und tief, als ob wir mitten in Innerasien wären. Wir sind im sonnigen Oberwallis. Kein Wölllein ist zu sehen. Alle Bergspitzen des Wallis frei. Wie ein zusammengelegtes Heufilet windet sich die Grimselstraße in vier großen Schleifen nach Gletsch hinunter. 400 Meter liegt dieses tiefer als die Paßhöhe. Und drüben glänzt der bläuliche Rhonegletscher mit seinen wuchtigen Eismassen, und wie eine Riesenschlange windet sich die Furkastraße dort am Gletscher vorbei. Noch ist es erst 4 Uhr, wie wir in Gletsch anlangen. Bald fährt auch die Furkabahn vom Oberwallis her hinauf. Auch wir wollen den wolkenlosen, sonnigen Nachmittag und Abend zur Weiterreise im Postauto benützen.

Die Furka bildet, wie schon der Name sagt, eine Gabel. Die beiden Gabelzinken sind der Blaueberg, 2760 Meter hoch, und das Furkhorn, 3023 Meter. Hier stoßen das Rhonetal und das Urseren-Vorderrheintal zusammen. Wir sagen Urseren-Vorderrheintal. Die Geologen, die Erforscher der Erde, behaupten nämlich, das Urserental sei einmal das oberste Stück des Rheintales gewesen. Die Keuz habe dann aber einen Abfluß gefunden durch die Schöllenen, und so sei das Urserental vom Vorderrheintal abgetrennt worden. Doch das geschah vor urdenklichen Zeiten. An urdenkliche Zeiten mahnt aber auch der Rhonegletscher, der wie ein alter Bergdrache von den Firnen herunterkriecht ins Tal. Wie bestaunt man doch beim Hotel Belvédère diese mächtigen Eistürme und Eisbrücken, diesen gewaltigen Eisfall. Aber wie groß muß er erst gewesen sein, als diese Eiszunge das ganze Rhonetal ausfüllte und übers Mittelland bis zum Jura hinüberreichte, und die Eiszeit-Rhone bei So-

lothurn abfloß? Da ragten die Schneeberge noch als kleine Spitzen nur über das Eismeer hervor wie die Berge am Südpol und Nordpol. Der Rhonegletscher ist aber heute noch einer der größten Gletscher der Schweiz und der Gletscher, der am nächsten vom Tal aus erreichbar ist. So fließt denn auch die Rhone sogleich als kräftiger Bach aus dem Gletschertor heraus. Die Furkapaßhöhe trägt kein Hospiz. Das ist ein Zeichen, daß der Verkehr über die Furka lange nicht so wichtig war wie der über die Grimsel oder über den Gotthard. In uralter Zeit mögen wohl die Hirten hinüber und herüber gewandert sein. Die Bauern von Goms im Wallis brachten Weizen ins Urserental und holten sich dort Ziegenfelle. So war es nur ein lokaler Verkehr. Die Paßhöhe beträgt auch 2431 Meter. Nur der große Sankt Bernhard und der Umbrailpaß steigen noch höher hinauf. Wieder zeigte es sich, wie doch die Bergketten das Wetter abgrenzen. Bis zur Paßhöhe hatten wir wolkenlosen Himmel, kaum drüben, wallte der dickste Nebel daher. Erst als wir die Lehren von Tiefenbach hinter uns hatten, wurde das Tal Urseren sichtbar.

(Schluß folgt.)

Matthias Claudius, 1740 — 1815.

Vor einem Monat wurde der 200. Geburtstag des Dichters Matthias Claudius gefeiert.

Er lebte und wirkte die meiste Zeit seines Lebens in Wandsbeck bei Hamburg. Dort gab er einen Kalender, den Wandsbeckerboten, heraus. Die meisten seiner Werke erschienen in diesem. Eine innige Frömmigkeit und Menschenliebe spricht aus den meisten seiner Gedichte. Dazu bedient er sich einer einfachen Sprache, die wir alle verstehen, und die dazu beiträgt, daß diese Lieder sich so leicht einprägen. Ein Beispiel ist das folgende Gedicht:

Der Mond ist aufgegangen.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold,

Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinnste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott! Laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun.
Laß uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod.
Und wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du, unser Herr und unser Gott.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder,
Kalt weht der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und laß uns ruhig schlafen
Und unsern kranken Nachbar auch.

Etwas vom Pilatus.

(Schluß.)

So wagte es der Bürgermeister und Gelehrte von St. Gallen, Joachim von Watt, und nach ihm Konrad Gessner von Zürich. Gessner bestieg den Berg im Jahr 1555. Er beschrieb die Bergreise und sagte dabei: Diese erstaunenswerte Höhe macht auf die Seele den Eindruck der Erhabenheit und reizt sie zu anbetender Bewunderung des allweisen Schöpfers hin. Dieser Reisebericht war die erste Fremdenverkehrs-Propaganda. Im Jahr 1584 erforschte der Basler Gelehrte Felix Platter den Berg, und im folgenden Jahr ging eine ganze gelehrte Gesellschaft unter der Leitung von

Pfarrer Müller von Luzern auf den Berg und rückte auch dem heidnischen Zauber auf den Leib. Man warf Steine in den See — wartete gespannt auf die Wetterwolken — es regte sich nichts. Man rief geflüstert den Namen des Pilatus, man wartete durch den geisterhaften Sumpf — es blieb alles beim alten. Der Zauberbann war gebrochen. Der Sagennebel war gewichen. Nun war erst der Berg frei geworden zur Ersteigung. Im Jahr 1760 bestieg ihn die Gattin des Generals Pfyster von Luzern. Das war ein großes Ereignis in der damaligen Damenwelt. Im Jahr 1859 wagte man es mit einer Batterie Gebirgsartillerie. Aber schon drei Jahre vorher hatte man das erste Hotel gebaut. Das Bergsteigen war große Mode geworden. Im Jahr 1868 bestieg die Königin Viktoria von England mit einer Gesellschaft von acht Personen den Berg, wobei die Königin auf einem Maulesel hinauf geführt wurde. Auch der Leibkoch mußte mit, damit er oben die Leibspeise der Königin kochen konnte. Im Jahr 1886 wurde die Zahnradbahn gebaut, die dann im Jahr 89 dem Betrieb übergeben wurde. Seit dem 15. Mai 1937 läuft die Bahn elektrisch. War die Erstbesteigung noch ein Ereignis, so ist heute eine Bergfahrt ein Kinderspiel. Heute ist man schon in 27 Minuten oben auf dem Berg in müheloser Fahrt. Im Jahr 1937 haben 100,846 Personen den Pilatus besucht. Aus dem Pilatus, dem Böswettermacher, ist ein Petrus geworden, ein Gutwetterprophet. Und wir wollen hoffen, daß der Pilatus das bleiben möge.

-mm-

Die Jungfrauabahn.

(Schluß.)

Stets waren Menschen bestrebt, die Gipfel der Alpen zu bezwingen. Auch die Jungfrau war oft das Ziel einiger kühner Alpinisten. Aber die Berge wehrten sich gegen das Eindringen der Menschen in ihre Hoheitsgebiete. Steinschlag, Schneestürme, Lawinen forderten viele Opfer.

Schon Ende der 80er Jahre hörte man vom Bau einer Bahn auf die Jungfrau sprechen. Der Schienenweg sollte durch das Lauterbrunnental, gegen Stechelberg und das gefährliche und etwas düstere Rottal geführt werden. Aber ernstliche Vorbereitungen und Pläne waren noch keine getroffen worden.